

Ines Schiller

# Die Welt retten mit „Verantwortungseigentum“

Firmen, die sich selbst gehören, nicht Gründern oder Investoren – diese Idee findet immer mehr Anhänger. Eine Jungunternehmerin zeigt jetzt in Berlin, wie es funktionieren kann.

Anja Müller Düsseldorf

Am Anfang stand die Idee, nicht der Profit. Als Ines Schiller vor zwei Jahren ihre Innovation entwickelte, Tampons aus Algen auf den Markt zu bringen, ging es ihr nicht darum, reich zu werden. Ihr Ziel: „Zwei vernachlässigte Bereiche“ fördern, wie sie sagt: „Die Meeres- und die Menstruationsgesundheit“.

Ihr 2021 gegründetes Unternehmen Vylid hat sie als Sozialunternehmen angelegt – und es soll sich selbst gehören, nicht Investoren und auch nicht der Gründerin. Vylid ist ein Unternehmen in „Verantwortungseigentum“.

Das Start-up verkörpert einen neuen Trend. Mehrere hundert Unternehmen hätten sich bereits auf diesen Weg gemacht, sagt Armin Steuernagel von der Stiftung Verantwortungseigentum, die diesen Ansatz fördern will. „Wir bekommen jedes Jahr mehr Anfragen – von Start-ups wie Vylid über Bäckereien bis zu Weltmarktführern in Sachen IT-Sicherheit“, sagt er. Doch wie schaffen es Firmen, bei denen der Profit nicht im Vordergrund steht, Investoren zu gewinnen?

# 130

Millionen Euro

flossen an Projekte von Stiftungen, die in ähnlicher Mission für größere Unternehmen bereits etabliert sind und der Gesellschaft etwas zurückgeben wollen.

Quelle: Michael Bolle, Aufsichtsratschef bei Carl Zeiss und Schott

Vylid-Gründerin Schiller hat einen Weg gefunden. Gerade schließt die 36-Jährige nach einer ersten Finanzierungsrunde und einem zwischengelagerten Crowdfundingprojekt ihre zweite Finanzierungsrunde ab. Sie ist überzeugt, „Finanzierungsrunden funktionieren auch mit Verantwortungseigentum“. Gerade hat sie acht neue Investoren gewonnen.

Sie hat dafür eine neue Finanzierungsform entwickelt, die auch ihre Altinvestoren überzeugt hat. Sie nennt es „Future Profit Partnership Agreement“. Am Freitag wird sie das Modell auf der Tagung der Stiftung Verantwortungseigentum vorstellen. Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat sich dort angesagt.

Aus den USA reist Charles Conn, CEO von Patagonia, an. Yvon Chouinard, der Gründer des Outdoor-Spezialisten, verschenkte 2022 sein Unternehmen an eine Stiftung und eine Non-Profit-Organisation. „Die Erde ist nun unsere einzige Anteilseignerin“, verkündete Chouinard damals. Gewinne, die nicht wieder investiert wer-

den, sollen nun für den Kampf gegen Erderwärmung und für Naturschutz verwendet werden.

Start-up-Gründerin Schiller sieht als Unternehmen im Verantwortungseigentum den Vorteil, die „passenden Investoren zu finden, die nicht auf einen schnellen Exit, sondern neben den monetären Erträgen etwas zum Schutz der Meeresgesundheit beitragen wollen“. Ihr Finanzierungsmodell könnte auch für Familien- und weitere Sozialunternehmer passen.

Vereinfacht ausgedrückt handelt es sich um eine sogenannte Mezzanine-Finanzierung, bei der Investorengelder auf der Basis von Genussscheinen als Eigenkapital verbucht werden können.

## Investieren auf Basis von Genussscheinen

Die Investoren werden an den Gewinnen beteiligt, erhalten aber keine Stimmrechte. Die Gewinnbeteiligung endet, wenn das vordefinierte Vielfache der Investition oder das Ende der Laufzeit erreicht ist. Die Genussscheine können von den Investoren weiterverkauft, aber nicht gekündigt werden.

Vorbilder für Schiller sind Stiftungsunternehmen, die es zum Teil zu beachtlicher Größe gebracht haben. Dazu zählt der Technologiekonzern Bosch, die Drogeriemarktkette dm oder der Biobiosmittelhersteller Alnatura – und als ältestes Beispiel die Carl-Zeiss-Stiftung.

Sie wacht bereits seit 1889 über den 1846 gegründeten Optikspezialisten Carl Zeiss und den Glashersteller Schott. Die Gewinne werden in die Förderung von Naturwissenschaften und Technik investiert. Das Ziel schon damals: etwas an die Gesellschaft zurückzugeben.

„Wir sind ein Role-Model“, sagt Michael Bolle, seit zwei Jahren Stiftungsratsvorsitzender der Carl-Zeiss-Stiftung. „Wir können zeigen, dass Stiftungsunternehmen mit gebundenem Vermögen skalieren.“ Bolle hält



Ines Schiller: Ein neuartiges Finanzierungsmodell stellt die Vylid-Gründerin am Freitag in Berlin vor.



Michael Bolle: In Stiftungen sieht er ein „Role-Model“ auch für kleinere Unternehmen.

die Konstruktion für „starr genug, um die Werte zu erhalten, aber flexibel genug, um unternehmerisch zu denken“.

Bolle ist zugleich Aufsichtsratschef der beiden Unternehmen Carl Zeiss mit bald neun Milliarden Euro und Schott mit knapp drei Milliarden Euro Umsatz. Er vertritt dort die Interessen der Stiftung gegenüber den Unternehmen, deren Gewinnausschüttungen über die Förderprogramme den Stiftungsprojekten zufließen. In diesem Jahr waren es 130 Millionen Euro. Dabei sei der unternehmerische Spielraum für die Firmen sehr hoch, sagt Bolle. Sie könnten auch zukaufen.

Doch solche Stiftungsleistungen sind aufwändig, sie passen eher für Unternehmen ab einer Größenordnung von 100 Millionen Euro Umsatz. Die Stiftung Verantwortungseigentum arbeitet deshalb bereits seit fünf Jahren daran, Lösungen zu finden, wie solche Ideen auch im Mittelstand und bei Gründern etabliert werden können.

Sie hat eine eigene Rechtsform vorgeschlagen, als „Gesellschaft mit gebundenem Vermögen“, die es sogar in den Koalitionsvertrag der Ampelregierung geschafft hat.

Im Mittelstand stößt diese Diskussion auf breites Interesse. 2021 hatte

Allensbach im Auftrag der Stiftung Verantwortungseigentum in einer repräsentativen Umfrage herausgefunden, dass sich 72 Prozent der deutschen Familienunternehmen für eine neue Rechtsform aussprechen, rund 40 Prozent sich das auch für das eigene Unternehmen vorstellen könnten. In Großbritannien gibt es bereits rund 21.000 Unternehmen, die ähnliche Konstruktionen gewählt haben.

Stefan Appelhans sieht vor allem im Handwerk einen großen Bedarf für eine neue Rechtsform. Er führt das 1880 gegründete Familienunternehmen Sorpetaler Fensterbau mit 80 Mitarbeitenden im Sauerland in fünfter Generation. Sein Vater hat bereits vor 30 Jahren über Stiftungskonstrukte, „Krücken“ nennt Appelhans sie, Verantwortungseigentum geschaffen. Für viele Betriebe sei das aber zu aufwändig, vor allem wenn die Familie groß, das Unternehmen aber klein sei. Eine neue Rechtsform befürwortet er.

# “

Finanzierungsrunden funktionieren auch mit Verantwortungseigentum.

Ines Schiller  
Vylid-Gründerin

Inzwischen haben sich bereits knapp 30 Wirtschaftsverbände für eine neue Rechtsform ausgesprochen. Darunter sind auch der Verband Deutscher Unternehmerinnen sowie der Bundesverband Mittelständische Wirtschaft und der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft.

Es gibt aber auch Kritiker. Das Institut für Mittelstandsforschung kritisiert, eine Gesellschaft mit gebundenem Vermögen bringe keine Vorteile für die Unternehmensnachfolge. Die langfristige Bindung der Gewinne und die Anforderung, die Anteile nur innerhalb der sogenannten „Fähigkeiten- und Wertefamilie“ weitergeben zu können, erschwere bei Start-ups die Kapital- und bei Mittelständlern die Nachfolgesuche eher.

Andere Wissenschaftlerinnen, wie Christina Hoon vom Lehrstuhl für Familienunternehmen an der Universität Bielefeld, sehen das Projekt dagegen mit Spannung. „Das Experiment Verantwortungseigentum ist eine Möglichkeit, Unternehmertum neu zu denken“, sagte sie.

Vylid-Gründerin Schiller führt bislang eine normale GmbH und würde sich eine solche neue Rechtsform für ihr Start-up jedenfalls wünschen: „Dann ist für künftige Mitarbeitende und Geldgeber:innen sofort auf den ersten Blick klar, dass bei uns das Geld in Unternehmen und Meeresschutz fließt und sonst nirgendwohin.“



Meeresgesundheit: Gründerin Schiller will mit ihrem Produkt dazu beitragen, die Natur zu schützen.